

Vom Huhn, das etwas gelernt hatte

Autor(en): **Wenger, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 34

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Huhn, das etwas gelernt hatte.

Von Lisa Wenger.

Ein schönes, fremdes Huhn hatte sich auf einen Hühnerhof verirrt und suchte nach Nahrung.

Es hatte glänzende Federn und silberne Ringe an den Beinen. Es lebte bei einer Künstlertruppe mit seiner Familie und verstand zu apportieren, sich auf Kommando tot zu stellen, über sein eigenes Ei zu hüpfen, rückwärts und vorwärts, und konnte Wurzelbäume machen. Und das war sein Hauptkunstwerk! Jetzt stand es in einer Ecke und pickte ein paar Körner auf.

„Was ist das für ein auffallendes Geschöpf?“ frug die dicke, graue Henne den Hahn.

„Sie hat ja silberne Ringe an den Füßen. Woher hat sie die?“

„Ich weiß es nicht“, sagte der Hahn, „aber sie gefällt mir?“

„Natürlich“, gluckste geringschätzig die Graue, „dir gefällt alles Neue!“

„Das Alte auch“, sagte höflich der Hahn und verbeugte sich galant.

Inzwischen saßen die andern Hühner um die Fremde herum und forschten sie aus über Herkunft und Familie.

„Ich trete in einem Zirkus auf! Ich hab allerlei gelernt!“ erzählte harmlos das Huhn, und beschrieb die Kunststücke, die es konnte. Da erhob sich ein ungeheures Gekacker. Ein paar Hennen flohen, einige gingen vorsichtig um die Fremde herum, um sie nicht zu berühren, einige rannten nach ihren Rücken, um sie zu beschützen, und ein paar sahen sich um, was der Hahn dazu sagte.

„Wurzelbäume macht sie! Wie gräßlich!“ gackerte ein mageres Huhn, das als Eierlegerin berühmt war. „Das schickt sich ja aber gar nicht!“

„Warum nicht?“ fragte harmlos der Hahn.

„Darum nicht! Es ist gegen die Natur!“

„So!“ frug verwundert das Huhn, das etwas gelernt hatte. „Was haben denn meine Wurzelbäume mit der Natur zu tun?“

„Es ist einfach gegen die Natur! Wo kämen die Rücken-Hähne hin, wenn alle Hühner etwas lernen wollten!“

„Oh behüte! Da ist keine Gefahr!“ sagte das schwarze Huhn etwas pikiert.

Da fing eine Rouen-Ente an zu schnattern und mit den Flügeln zu schlagen. Sie war ein Muster von Tüchtigkeit, eine große Eierlegerin und Führerin der Jungen, und genoss viel Ansehen.

„Darf man fragen: Gehören Sie zu einem Hahn?“

„Natürlich!“ sagte die Fremde, „und zu einem schönen, ausländischen!“

„Haben Sie Rücken?“

„Das will ich meinen! Nein! Und sie haben alle schon ihre Schwanzfedern und ihre Flügeln!“

„Und da treten Sie auf und machen den Zuschauern Kunststücke vor, und daheim piepsen ihre Jungen, haben nichts zu fressen und frieren, und haben keinen, der auf sie achtet! Eine ganz liederliche Mutter sind Sie! Vor Ihnen kann man ja gar keine Achtung haben und muß unsere jungen Entlein und Hühner vor Ihnen warnen!“ Das wurde aber dem fremden Huhn zu bunt.

„So! Und woher wissen Sie denn, daß ich meine Jungen vernachlässige? Sehen Sie sich die Rücken einmal an. Aufgeweckt und lustig und klug sehen sie in die Welt.“

Und fragen Sie meinen Hahn, mit wem er am liebsten auf der Wiese spaziert, mit mir oder den andern Hühnern, die kleinlich und engherzig und langweilig sind wie Sie!“

Die Rouen-Ente wollte dazwischen schnattern, aber die Schwarze kam ihr zuvor.

„Und fragen Sie den Hahn? Warum muß er immer neue Hühner haben? Die seinen sind schön genug, man kann kaum schönere finden! Weil ihr Enten und Hühner alle langweilig seid, und man es mit euch auf die Dauer

gar nicht aushalten kann, darum!“ Da drangen aber sämtliche Hühner und Enten auf das schwarze Huhn ein und zwickten es, und rissen ihm die Federn aus, und gackelten und kreischten.

„Paßt sie in Ruh!“ krächte der Hahn. „Sie hat recht, das was sie sagt, ist wahr!“

„Wahr!“ kreischten wieder die Hühner, „ist das nun unser Dank!“

„Und wie haben wir dich geliebt!“ gackelte jammernnd die Graue.

„Sie liebt ihren Hahn auch!“

„Und wie eifrig haben wir Eier gelegt!“ kreischten andere

„Das hat sie auch getan!“

„Und wie viele Rücken haben wir dir geschenkt!“ prahlte eine große, graue Henne mit 7 Jungen.

„Sie hat deren neun!“

„Ja!“ lärmten alle Hühner durcheinander, „aber wie werden sie aussehen! Mager und verrupft und mit nackten Hälsen! Und zum Schluß frißt sie Rahe und Habicht, denn wer paßt auf sie auf?“

Da piepste es draußen vor dem Hühnerhof aus vielen, kleinen Kehlen, und neun fugelrunde, zierliche, glänzende Rücken liefen vor dem Holzgitter herum.

Als das schwarze Huhn sie sah, flog es mit lautem Freudegegacker auf sie zu. Die Rücken rannten um das Huhn herum, flogen ihm auf Kopf und Hals, trockten unter seine Flügel und wieder hervor, und piepsten und freuten sich aneinander.

Oben auf dem Zaun aber standen sämtliche Hühner, und unten guckten die Enten durch das Gitter.

„Und wie gefallen euch meine Rücken!“ rief das schwarze Huhn. Da fiel ihm etwas ein. Es machte plötzlich einen Wurzelbaum, einen vorwärts und einen rückwärts, und hüpfte dann über seine sämtlichen Rücken weg, die sich im Nu in eine Reihe gestellt hatten. Zum Schluß machte es eine tiefe und anmutige Verbeugung.

„Bravo! Bravo!“ krächte der Hahn. Die Hühner aber rannten wütend gackernd davon.

Und an dem Tag mußte der Hahn seine sämtlichen Regenwürmer selber essen! Er machte sich aber nichts daraus.

(Aus „Amoralische Fabeln“, Verlag Eugen Diederich, Jena.)

Neue Wege der Obstverwertung.

Seit Jahren werden in unserem Lande neue Wege der Obstverwertung gesucht und da und dort tapfer beschritten. Das Problem, was mit den riesigen Obstüberschüssen geschehen soll, wird besonders dringend in ertragreichen Jahren. Selbst in Jahren mit Durchschnittserträgen können wir in der Schweiz mit einer Obsternte von 60,000 Eisenbahnwagen rechnen. Schon während des Krieges griff man auf alte, fast vergessene Methoden der Obstverwertung zurück; die Dörrhäuschen und Schnitztröge aus Großvaters Zeiten kamen wieder zu Ehren; es wurden Fruchtpasten und Fruchtkonserven nach neuen Methoden bereitet.

Kenner und Praktiker der Obstverwertung wie Großrat Neuenchwander in Oberdieblich schlügen vor, man sollte in den Städten Obstlagerhäuser errichten, um dem Konsumenten jederzeit frische und richtig gelagerte Äpfel und Birnen zugänglich zu machen. Für das Schweizer Obst sollte mehr Propaganda gemacht werden, sonst erleben wir es, daß der Schweizer die kalifornischen Äpfel den Schweizer Äpfeln vorzieht. Um dem Konsumenten zu zeigen, welch schönes Obst wir im eigenen Lande haben, sollten Obsttage veranstaltet werden.

Diese Anregungen wurden letzten Herbst durch die Zusammenarbeit von gemeinnützigen und landwirtschaftlichen Vereinen, durch Zusammenspannen von Produzenten und Konsumenten zum Teil verwirklicht. Viel Anregung für den Obsthandel und für vermehrte Herstellung von Obstkonserven